Gruß zum Sonntag „Judika“ (21.03.2021; Judith Filitz)

Liebe Schwestern und Brüder,
dieser letzte Sonntag vor der Karwoche steht ganz im Zeichen des Kreuzes. Er weist voraus auf das Leiden und Sterben Jesu auf Golgatha und zugleich schaut er auf das eigene Leiden, die eigenen schweren Zeiten. So fällt das Licht von Golgatha auch auf mein Leben, wenn es dunkel um mich herum wird.

Lied: Holz auf Jesu Schulter (EG 97,1.4-6)

Foto von Jan Koetsier von Pexels

1 Holz auf Jesu Schulter, von der Welt verflucht,
Ward zum Baum des Lebens und bringt gute Frucht.
Kyrie eleison, sieh wohin wir gehn
Ruf uns aus den Toten, lass uns auferstehn.

4 Wollen wir Gott loben, leben aus dem Licht.
Streng ist seine Güte, gnädig sein Gericht.
Kyrie eleison…

5 Denn die Erde jagt uns auf den Abgrund zu.
Doch der Himmel fragt uns: Warum zweifelst du?
Kyrie eleison…

6 Hart auf deiner Schulter, lag das Kreuz, o Herr,
Ward zum Baum des Lebens, ist von Früchten schwer.
Kyrie eleison…

Predigttext: Hiob 19,19–27 (Lutherübersetzung 2017)

19 Alle meine Getreuen verabscheuen mich, und die ich lieb hatte, haben sich
gegen mich gewandt. 20 Mein Gebein hängt nur noch an Haut und Fleisch, und
nur das nackte Leben brachte ich davon. 21 Erbarmt euch über mich, erbarmt
euch, ihr meine Freunde; denn die Hand Gottes hat mich getroffen! 22 Warum
verfolgt ihr mich wie Gott und könnt nicht satt werden von meinem Fleisch? 23
Ach dass meine Reden aufgeschrieben würden! Ach dass sie aufgezeichnet
würden als Inschrift, 24 mit einem eisernen Griffel und mit Blei für immer in
einen Felsen gehauen! 25 Aber ich weiß, dass mein Erlöser lebt, und als der
Letzte wird er über dem Staub sich erheben. 26 Nachdem meine Haut noch so
zerschlagen ist, werde ich doch ohne mein Fleisch Gott sehen. 27 Ich selbst
werde ihn sehen, meine Augen werden ihn schauen und kein Fremder. Danach
sehnt sich mein Herz in meiner Brust.

Hiobs Botschaften

Ein langer, dunkler Raum. Die bodenlangen Fenster eröffnen den Blick auf den überfrorenen Garten, in dem dunkle Bäume ihre kahlen Äste dem Himmel entgegenstrecken. Ein kalter Wind weht von draußen durch die offenen Fenster herein und versetzt die Vorhänge in eine leise Schwingung. Am Ende des Zimmers steht ein schwerer Schreibtisch aus dunklem Holz, dahinter ein alter Sessel mit zerschlissenem Polster. Auf dem Schreibtisch liegen mehrere Seiten Papier, beschrieben in einer schnörkellosen Schrift. Es sind einzelne Schriften, Briefe, manche länger, manche kürzer, Botschaften aus einem anderen Leben. Ich setze mich und beginne zu lesen.

Verlassen

Gott,
ich bin einsam geworden: Am Anfang nahmen meine Familie und meine Freunde Anteil, sie waren geduldig mit mir und mit der Krankheit. Es gab viele Gespräche, es gab Mitleid und Trost und daraus sollte Mut entstehen. „Du schaffst das, sei stark, wir stehen dir bei“, habe ich gehört. Doch schon bald

wurde daraus: „Reiß dich zusammen“ und „so schlimm ist das doch nicht“. Und ich kann es sogar verstehen: Ich ertrage mich ja selbst nicht mehr, habe alle Geduld mit mir verloren. Wie soll ich erwarten, dass meine Freundinnen und Freunde mich ertragen? *„Alle meine Getreuen verabscheuen mich, und die ich lieb hatte, haben sich gegen mich gewandt“* (Hiob 19,19). Ich wünsche mir so sehr, dass mich jemand versteht und mir beisteht, aber zugleich ertrage ich niemand anderen. Ich will mich ja anstrengen und zusammenreißen, aber je mehr ich das tue, desto schlimmer wird es. Am liebsten würde ich mich verkriechen, die Decke über mich ziehen, einfach im Dunkeln liegen bleiben und nicht mehr aufstehen müssen.

Ich spüre, wie sich die Dunkelheit auch in meinem Körper ausbreitet, wie sie ihn schmerzen, verkümmern, zerfallen lässt: Mir fehlt jede Kraft. Früher habe ich gerne gekocht und es genossen zu essen. Jetzt fällt es mir schon schwer, mich zu entscheiden, was ich einkaufen soll. Die Vorstellung, mich in die Küche zu stellen, ist absurd: Weder habe ich die Kraft dazu, noch sehe ich darin einen Sinn. Am Ende wird alles fad sein und ohne Geschmack, mein Körper wird sich dem Essen widersetzen, mir wird übel werden. Essen ist für mich eine Anstrengung geworden, eine Qual. Genießen habe ich verlernt: *„Mein Gebein hängt nur noch an Haut und Fleisch, und nur das nackte Leben brachte ich davon“* (Hiob 19,20). Was soll das alles noch? Was bringt mir mein nacktes Leben, wenn es sich so anfühlt?

H.

Wut

Gott,

warum tust du mir das an? Du hast meinen Geist verdunkelt, hast mir alle Hoffnung genommen, sodass mich nur noch die Nacht umgibt, jeden Tag, jede Stunde, jede Minute. Langsam kroch das Dunkel in meine Gedanken, eine durchdringende Kälte, eine zersetzende Fäulnis, die alles Helle aufgesaugt, alles Warme verdrängt und alles Lebendige zerstört hat. Lange hab ich das alles ausgehalten, ich habe gedacht, es hätte einen Sinn und sei dein guter Plan mit mir. Aber jetzt reicht es. Immer habe ich dich verteidigt, vor all denen, die deine Existenz bezweifelt haben oder deine Allmacht oder deine Güte. Ja, ich stand immer auf deiner Seite – aber du? Du hast mich nicht nur im Stich gelassen, als ich Dich am dringendsten gebraucht habe, nein: Du hast auf mich gezielt und deinen giftigen Pfeil auf mich geworfen. Das Gift ist eingedrungen in meinen Körper, in meinen Geist und meine Seele. Warum verfolgst du mich, warum lässt du mich so leiden? Warum hilft mir denn niemand? *„Erbarmt euch über mich, erbarmt euch, ihr meine Freunde; denn die Hand Gottes hat mich getroffen!“* (Hiob 19,21). Und dann sprechen meine Freunde von dir in ihren Reden und bei ihren Treffen, als seist Du gnädig und barmherzig. Als wäre mein Elend meine eigene Schuld. Als müsste ich mich nur mehr bemühen und dann würde ich die Barmherzigkeit sehen können. Oh meine Freunde, *„warum verfolgt ihr mich wie Gott und könnt nicht satt werden von meinem Fleisch“* (Hiob 19,22), warum gebt ihr mir auch noch die Schuld an all dem und steht mir nicht einfach bei? Stattdessen sagt ihr immer wieder, dass Gott mir helfen wird. Ist das so? Willst Du, Gott, mir wirklich helfen? *„Ich weiß, dass mein Erlöser lebt“* (Hiob 19,25) – dass ich nicht lache. Spott und Hohn ist das in meinen Ohren, bei dir gibt es für mich keine Erlösung, bei dir bin ich nur die Zielscheibe. Lass endlich ab von mir, Deine Nähe ist mein Schmerz.

H.

Sinn

Gott,

welchen Sinn hat das? Warum muss ich das ertragen? Es würde mir leichter fallen durchzuhalten, wenn ich denn wüsste: Es gibt einen Grund, es gibt ein Ziel meines Leidens. Aber ich sehe es nicht. Denke ich an die Zukunft, sehe ich nur eine graue Nebelwand, die mich trennt von all dem, was kommen kann. Schaue ich zurück, so ist mir, als verschwinde meine Vergangenheit hinter mir im Dunst. Alles was mich ausgemacht hat, zerfällt im Nebel. Was mir bleibt, ist nur das Hier und Jetzt, das kalte Grau der Gegenwart. Als würde ich beginnen, mich aufzulösen, als wäre ich nie auf dieser Erde gewesen: Als wäre mein Leben nicht mehr, als diese Momente voller Schmerz. *„Ach dass meine Reden aufgeschrieben würden! Ach dass sie aufgezeichnet würden als Inschrift, mit*

einem eisernen Griffel und mit Blei für immer in einen Felsen gehauen!" (Hiob 19,23f.) Dann würde jeder und jede sehen: Ich war hier. Dann bleibt es, dann bleibe ich bestehen, dann wird mein Elend mich überdauern und vielleicht wird mein Leben eines Tages zum Sinn für jemand anderen werden. Vielleicht wird jemand meine Worte lesen und daraus etwas erkennen. Ist es das, Gott, was ich tun soll? Ist das der Grund, warum du mich das alles erleiden lässt, dich abwendest und mich zurücklässt? Dass meine Erfahrung zur Erfahrung von anderen werden soll, wenn sie davon lesen und hören? Ist es das, Gott?
H.

Verstehen

Gott,
letzte Nacht lag ich lange wach, wie so oft in den letzten Monaten. Ich habe nachgedacht über dich: Deine Hand hat mich zuletzt geschlagen, aber ich erinnere mich auch an andere Zeiten, als du bei mir warst, als ich mit dir sprechen konnte und ich Deine liebende Nähe gespürt habe im Gebet. Wie kann das beides sein – wie kannst *du* beides sein? Ich beginne zu erkennen, dass du, Gott, nicht nur der bist, der auf mich zielt, dessen Hand mich niederdrückt in

Bild von Free-Photos auf Pixabay

den Staub der Erde. Du bist auch derjenige, der mir seine Hand entgegenstreckt, der für mich aufsteht und kämpft, der mir aufhilft aus dem Staub. Ist bei dir vielleicht beides: Licht und Dunkelheit, Verborgenes und Offenbartes, Tod und Leben, Leiden und Freunde? *„Ich weiß, dass mein Erlöser lebt und als der Letzte wird er über dem Staub sich erheben*" (Hiob 19,25). Ich beginne zu sehen, dass du in meinem ganzen Leben bist, in allen hellen und dunklen Zeiten. Jetzt sehe ich dich, jetzt erkenne ich in dir meinen Vertrauten, der sich einsetzt für mich. Keine Erlösung, sodass jetzt alles vergeben und vergessen ist. Aber Erlösung aus der Spirale des Warum, aus der Wut und Verzweiflung und Erlösung, im Verstehen, dass bei dir mehr ist, als ich verstehen kann und muss. *„Nachdem meine Haut noch so zerschlagen ist, werde ich doch ohne mein Fleisch Gott sehen. Ich selbst werde ihn sehen, meine Augen werden ihn schauen und kein Fremder. Danach sehnt sich mein Herz in meiner Brust"* (Hiob 19,26f.). Dein Angesicht will ich schauen, das Angesicht dessen, der mich schlägt und auch aufrichtet, der mich lässt fallen und dann fallen lässt in seine Hand. Ich habe mich zuletzt gefühlt, als sei ich von meinem Leben abgeschnitten, als würde ich langsam weggehen aus dieser Welt. Doch in der letzten Nacht war es anders, als wäre da doch noch mehr, als würdest du mich rufen, aus den Toten zurück ins Leben.
H.

Sehen

Gott,
meine Gedanken drehen sich: Mal führen sie mich in den Abgrund, mal scheinen sie als ein Licht am Horizont. Manchmal sehe ich dich als meinen Peiniger, dann rufe ich zur dir nach meinem Erlöser. Dann wieder sehe ich beides zugleich, deine schlagende und deine helfende Hand. *„Dass ich, ich selbst dich sehen werde, meine Auge und kein Fremder, danach sehnt sich mein Herz in meiner Brust"* (Hiob 19,27). Zwischen all den Gedanken, die durch meinen Kopf jagen in all den vergangenen Wochen und Monaten, ist eine kleine Ahnung, dass ich, ich selbst, etwas von Dir schon gesehen habe: genagelt an ein Kreuz auf Golgatha. Ich kann für niemand anderen sprechen, aber für mich, für mich

ganz persönlich, sehe ich plötzlich klar und bekenne es: Ich sehe, dass auch deine Hand geschlagen und gemartert ist. Dann kann ich spüren, dass Du weißt, wie sich mein Leben anfühlt. Wenn mir dieser Gedanke kommt, versuche ich ihn aufzuheben, dass er mir Kraft gibt, wenn mein Leben wieder grau wird.
H.

Schweigen

Gott,

H.

Der Winterwind weht durch die offenen Fenster herein, die Papiere auf dem Schreibtisch flattern. Im Wind geraten sie durcheinander, fallen auf den Boden, schweben durch den Raum. Nur langsam beruhigen sie sich, als der Wind abflaut. Sie liegen verstreut im Zimmer. Wirst du sie aufheben, noch einmal lesen, dich darin wiedererkennen? Wenn du sie aufsammelst, entscheide selbst, mit welchem Brief du beginnst.

(aus: Filitz, Judith: Hiobs Botschaften, Homiletische Monatshefte 96, 2021, 259–263)

Gebet und Fürbitte

Ewiger Gott:
Oft bleibt für uns im Dunkeln,
wie Du in unser Leben trittst:
Einmal erleben wir Dich als helfende Hand, die uns aufrichtet,
ein anderes Mal als Hand, die uns niederdrückt.
Bei Dir ist beides:
Licht und Schatten,
Nähe und Ferne,
Golgatha und Ostern.

Ewiger Gott, wir bitten Dich:
Bleib bei uns in den schweren Zeiten des Lebens,
in den Zeiten von Dunkelheit, Krankheit, Einsamkeit.
Sei an unserer Seite,
auf unserem Weg durch das finstre Tal und die dunkle Nacht.
Schenke uns die Hoffnung,
dass in Deinem Tod auf Golgatha
auch unser Leiden aufgehoben ist
und dass das Osterlicht auch auf unser Leben scheint.

Ewiger Gott:
Bei Dir ist die Fülle des Lebens,
Licht und Schatten,
doch in Deinem Lichte sehen wir das Licht.
Amen

Segen

Gott segne dich und behüte dich.
Gott lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig.
Gott erhebe sein Angesicht auf dich und schenke dir Frieden.
Amen